

Arbeitsmaterialien für Erzieherinnen und Erzieher

Kinder spielend fördern, Wissen spannend vermitteln! – Kreative Ideen und Materialien für Krippe, Kindergarten, Kita und Hort

Praxishandbuch Elementarpädagogik – Ausgabe 8

„Wir brauchen Kindergärten! Wir brauchen Kindergärten!“

Manfred Berger



Produkthinweis

Dieser Beitrag ist Teil einer Printausgabe aus der „Kreativen Ideenbörse Kindergarten“ der Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage (Originalquelle siehe Fußzeile des Beitrags)

► Alle Beiträge dieser Ausgabe finden Sie hier.



Piktogramme

In den Beiträgen werden – je nach Fachbereich und Thema – unterschiedliche Piktogramme verwendet.

► Eine Übersicht der verwendeten Piktogramme finden Sie hier.



Haben Sie noch Fragen?

Unser Kundenservice hilft Ihnen gerne weiter:

Schreiben Sie an info@edidact.de oder per Telefon 09221 / 949-204.

Ihr Team von eDidact

„Wir brauchen Kindergärten! Wir brauchen Kindergärten!“

Ein Beitrag zur Geschichte des Waldorfkindergartens

von Manfred Berger

Inhalt:

1. Es begann in Stuttgart
2. Von Dresden nach Kempfenhausen
3. Ausbau und Verbot
4. Neuanfang und Entwicklung bis heute
5. Literatur



Rudolf Steiner und das Gebäude der ersten Freien Waldorfschule (Quelle: Ida-Seele-Archiv)

1. Es begann in Stuttgart

Der Name Waldorfpädagogik stammt von den Arbeiterbildungskursen, die Rudolf Steiner (1861–1925), der Begründer der Anthroposophie, für die Angestellten und Arbeiter der Stuttgarter Zigarrenfabrik Waldorf-Astoria im Auftrag des Fabrikdirektors Emil Molt (1876–1936) (vgl. Esterl 2012) durchführte. Die Mitarbeiter schätzten diese Kurse sehr und wünschten sich eine entsprechende Schule für ihre Kinder. Im Spätsommer 1919 wurde im ehemaligen Restaurant zur Uhlandshöhe die erste Waldorfschule in Stuttgart gegründet (vgl. ebd., S. 84 ff.).

Bei seinen Hospitationen der Bildungseinrichtung soll Rudolf Steiner, wie die Eurythmielehrerin Nora von Baditz (1891–1965) berichtet, öfter ausgerufen haben:

„Wir brauchen Kindergärten! Wir brauchen Kindergärten!“ (vgl. Kügelgen 1979, S. 413). Am 29. Dezember 1921 beklagte er den fehlenden Kindergarten: „Es wäre mir eine tiefe Befriedigung, wenn auch schon das jüngste Kind in die Freie Waldorfschule hineingenommen werden könnte. Aber abgesehen von sonstigen Schwierigkeiten, erstellt sich ja der Errichtung einer Art Kleinkinderschule auch das hauptsächlich entgegen, daß wir ja auf allen Gebieten unserer anthroposophischen Bewegung an einem außerordentlich starken Überfluß an Geldmangel leiden, und dieser stake Überfluß an Geldmangel läßt uns höchsten hoffen, daß, wenn man der Waldorfschule in der Zukunft nicht allzu feindlich gegenüberstehen wird, wir auch noch dazu kommen, das jüngere Kind in diese Waldorfschule hereinzunehmen“ (zit. n. ebd., S. 414).

Der Begründer der Anthroposophie betrachtete den Kindergarten als „Vorschule“, „ohne daß man aber den intellektuellen Vorbereitungscharakter allzu hoch ansetzen darf. ‚Lehrziele‘ wollte er dort jedenfalls nicht sehen, und gegenüber einer Schülerin, die den Beruf der Kindergärtnerin ergreifen wollte, meinte Steiner, es ‚käme ... einzig und allein darauf an, daß sie die Kinder lieb hätten, – eine Kindergärtnerin könne ganz dumm sein“ (zit. n. Zander 2007, S. 1443). In den entscheidenden anthroposophischen Merkmalen, wie Entwicklungslehre, Menschenbild oder pädagogische Praxis, „sind die Waldorfkindergärten von Steiners Vorgaben ebenso abhängig wie die Schulen. Vom Verdikt von Baukästen, die ‚atomistisch‘ seien, also einen ‚geistigen‘ Zusammenhang für das Kind nicht zu erkennen gäben, bis zur Forderung nach Puppen, die ‚antinaturalistisch‘, ‚aus einem Taschentuch‘ gemacht sein sollen, gehen Eigenheiten vom Waldorfkindergärten auf Steiner zurück“ (ebd.).

Im Rahmen der Schulgründung auf der Stuttgarter Uhlandhöhe existierte bereits 1920 „für kurze Zeit auch ein Kindergarten mit 33 Kindern“ (ebd., S. 1443). Dabei handelte es sich um einen unzureichenden Raum mit am Boden festgeschraubten Schulbänken (vgl. Lippert 2001, S. 222). Als Erzieherin berief Rudolf Steiner Elisabeth von Grunelius (1895–1989) (vgl. Berger 1995a, S. 10f, 1995b, S. 60ff. u. 2013, S. 30ff.). Die in Bonn ausgebildete Fröbelkindergärtnerin, deren Lehrerin keine geringere als die Fröbelepigonin Helene Klostermann (1858–1935) war (vgl. Berger 1995b, S. 107ff.), betätigte sich nur kurze Zeit als Kindergärtnerin, da die expandierende Schule den Kindergartengruppenraum für sich beanspruchte.



Vor der Kindergartenbaracke (Quelle: Esterl 2006, S. 114).

Erst 1924 konnte mit dem Auf- und Ausbau eines eigenständigen Kindergartens auf dem Stuttgarter Schulareal begonnen werden. Das Gebäude wurde im äußersten Zipfel des Turnplatzes errichtet und Ostern 1926 bezogen. Es handelte sich um eine größere Holzbaracke „auf Betonsockel, einen großen Sandhaufen mit Spielplatz und sogar noch einen kleinen Streifen Gartenerde, wo die Kinder ihre Gärtchen anlegen konnten“ (Kügelgen 1990, S. 17). Die Leitung und erzieherische Verantwortung übernahm Elisabeth von Grunelius, die das Kindergartengebäude aus ihrem Privatvermögen finanzierte. Große Unterstützung erhielt die Leiterin des ersten Waldorfkinder Gartens von ihrer Freundin, Caroline von der Heydebrand und der Lasa (1886–1938). Die aus einem in Schlesien ansässigen Uradelsgeschlecht stammende promovierte Waldorfschullehrerin publizierte viele anthroposophische Aufsätze und einige Bücher, die Entwicklung des Kindes allgemein, weniger die öffentliche Kleinkindererziehung betreffend. Mit ihren Veröffentlichungen leistete sie einen wesentlichen Beitrag zum besseren Verständnis der Waldorfkinder gartenpädagogik (vgl. Heydebrand 1927, 1930 und 1949).

Im ersten Jahrsiebt ist, wie Caroline von der Heydebrand und der Lasa mit Rückgriff auf die Lehre Rudolf Steiners hervorhob, das freie Spiel die herausragende Lebensform des Kindes. Es will im Spiel das nachahmen, was die Erwachsenen tun. Kann ein Kind nicht spielen, dann „verkümmern seine Kräfte; und nicht nur erlahmt die Schöpferfreudigkeit in seiner Seele, auch die Leben und Gestaltung tragenden Kräfte seines Stoffwechsels werden träge, lustlos. Regsamkeit kann sich nicht auswirken, staut sich im Körper, wird Ursache nervöser Unruhe“ (Heydebrand 1927, S. 7).

Das dem Vorschulkind zur Verfügung stehende Spielzeug darf nicht dessen Phantasie beschneiden. Darum muss es „lebendig und beweglich“ sein, so wie das Kind selbst: „Aus Holz geschnitzt – dem Kinde am meisten entspricht, viel mehr wie Blech und Eisen – fröh-

lich bunt bemalt, in lustigen, nicht schreienden Farben und vor allen Dingen so gestaltet, daß das Kind es selbst immerfort in Bewegung bringen, immer etwas anderes aus ihm machen, es immerzu verwandeln kann“ (ebd., S. 12).



Bewegliches Waldorfspielzeug (Quelle: Ida-Seele-Archiv)

1944 wurde der Kindergarten durch einen Luftangriff zerstört. Erst 1966 konnte der Kindergartenneubau, in dem drei Gruppen Raum fanden, eingeweiht werden.



*Elisabeth von Grunelius und Caroline von der Heydebrand
(Quelle: Ida-Seele-Archiv)*